

Grösserer Weiher und Weidenbäume lockten ihn

Boningen Erstmals wurden in der Kiesgrube Spuren eines Bibers entdeckt – Natur-/Umweltfachfrau Doris Hösli bleibt dran

VON KARIN SCHMID (TEXT UND FOTOS)

Seit Jahren sorgen die Verantwortlichen des Baustoffzentrums Olten-Zofingen BOZ dafür, dass in den Kiesgruben in Gunzgen und Boningen nicht nur Kies abgebaut, sondern auch Lebensraum für Flora und besonders Fauna aufgebaut wird. Mit Erfolg: Die Pflanzen- und Tierwelt lockt immer wieder Schulklassen und Gruppierungen aller Art für Besichtigungsrundgänge in die Gruben. Seit etwa zwei Wochen tummelt sich dort zum ersten Mal ein besonderer Gast: «Bei der jährlichen Begehung der Grubenkommission vor etwa zwei Wochen entdeckte ein Maschinist beim grossen Weiher beim Kieswerk Boningen Frassspuren eines Bibers», erzählt Doris Hösli, Projektleiterin Natur/Umwelt beim Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie FSKB.

Der Biber ist laut Hösli ein seltenes Tier. «Es steht auf der roten Liste und die Population ist nach wie vor verletzlich.» Aktuell gibt es in der Schweiz 1600 Biber – und nach Aussagen von Doris Hösli «viele im Solothurnischen an der Aare und entlang der Zuflüsse». Als typisches Biberrevier bezeichnet sie eine Auenlandschaft an befreiten Flüssen. «Die Lebensräume für Biber an den Flüssen sind aber besetzt. Die Aare ist verbaut mit Hochwasserschutz.» Der Biber sei das einzige Tier, das seinen Lebensraum selber gestalten könne. Er baue Dämme, um Wasser zu regulieren. «So schafft er auch Lebensraum

Für Pionierarten Naturfläche aufgerissen

Mit einem Grubber, einer Landwirtschafsmaschine, wurden gestern Mittwoch in der Kiesgrube Gunzgen beim Grenzweg zu Boningen erstmals Pflegemassnahmen auf der Naturfläche ausgeführt. Der Boden musste aufgerissen werden, um die Verbuchung zu minimieren und dadurch die Fläche offen zu halten. «So wird der Lebensraum für Pionierarten wie Kreuzkröten wieder attraktiver», erklärt FSKB-Projektleiterin Doris Hösli die in Zusammenarbeit mit der Kantonsbehörde und dem Baustoffzentrum Olten-Zofingen ausgeführte Massnahme. (KAS)

weichen Holzes, zum Beispiel das einer Weide. Wenn keines vorhanden ist, nimmt er die Rinde einer Eiche, Buche oder Pappel.»

Noch hat keiner das Tier gesehen

Zurück zum Biber auf dem Untergauer Kiesgrubenareal, der nach Auffassung von Doris Hösli «wohl von der Aare» kam: Obwohl man laut Hösli «fast jeden Morgen einen neuen Baum am Boden liegen sieht», hat noch niemand das Tier selbst zu Gesicht bekommen. «Der grössere Weiher und das Nahrungsangebot lassen ihn wahrscheinlich in Boningen verweilen.» Die Natur- und Umwelt-Projektleiterin schätzt, dass es sich dabei um ein Jungtier handelt, das ein neues Revier sucht, um dort möglicherweise eine Familie zu gründen. Der Biber sei an Land schwerfällig unterwegs. Zur Futtersuche bewege er sich maximal zehn Meter vom Wasser weg. Er grabe sich unterirdisch einen Tunnel, um sich danach in einer Böschung eine Höhle einzurichten.

Doris Hösli und Co. wollen das Verhalten des Holzfüllers sowie Damm- und Burgenbauers in der Kiesgrube weiterhin beobachten, ihm «sein lassen und Freude daran haben, dass es hier ein so seltenes Tier gibt». Alle fänden es «toll, dass er da ist». Die Spuren des Bibers sollen liegen gelassen werden. «Nur ein Baum, der auf die Piste fällt, muss natürlich weg.» Für das grösste Nagerfieber Burpas hält sich die Gefahr auf dem Kiesgrubenareal laut Hösli in Grenzen:



Der Biber hat den Weiher nördlich des Gsteigligquartiers in der Boninger Kiesgrube zum Revier auserkoren.



Biberfan Doris Hösli zeigt die Spuren im Untergäu.



«An dieser grossen Weide musste der Biber wohl zwei Nächte arbeiten», sagt die Projektleiterin des Kies- und Betonindustrieverbandes.

«Die grössten sind die Autos, von denen ein Biber überfahren werden könnte. Da der Mensch ihn lange gejagt hat, ist er ihm gegenüber sehr scheu.» Auch diesbezüglich ist die

Grube ein guter Ort für den nachtraktiven Biber: «Tagsüber, wenn hier gearbeitet wird, schläft er. In der Nacht ist kein Mensch da. Da kann sich das Tier in Ruhe ernähren.» Laut Doris Hösli gibts für Biber dort auf die Dauer allerdings nur beschränkt Nahrung. «Doch zurzeit hat es in der Grube noch einige Weiden, die er fällen kann.»

«Wir wollen den Biber sein lassen und Freude daran haben, dass es hier ein so seltenes Tier gibt.»

Doris Hösli, Projektleiterin Natur/Umwelt FSKB

für andere Tiere.» Der Biber falle nur im Winter Bäume, damit er an die feinen Äste herankäme und die Rinde abschälen könne, um sie zu essen, sagt Doris Hösli. Im Sommer ernähre sich der Vegetarier von Kräutern, Blättern und Wasserpflanzen. «Am liebsten frisst er die Baumrinde eines